

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Trombenflug. Aus der Mappe eines Höhenfliegers.

Von Friedrich Otto. (Schluß.)

Das Urtier, denn der Gedanke, in die Sphäre eines lebenden Tieres gekommen zu sein, verließ ihn von jetzt ab nicht mehr, schien im ersten Augenblick wie vor Bestürzung über die Kühnheit des Menschenpunktes seinen Atem anzuhalten. Eine finstere Stille umgab den Flieger, der nach unten durchzustößen versuchte. Daran hinderte ihn aber die Wolke. Sie hielt ihn fest; das Flugzeug lag wie auf einer gummiartigen Masse und wurde trotz vollaufenden Motors und auf abwärts gestellten Steuer zurückgefördert. Ein neuer Vorstoß in die Tiefe scheiterte. Doch das entmutigte Schönborn nicht. Er versuchte einen Ausweg nach der Seite, entdeckte aber zu seinem Entsetzen, daß er garnicht einmal genau wußte, was oben und unten, rechts und links war. Die Kompaßnadel drehte sich und die Luftblase im Horizontalmesser schien verschwunden zu sein.

Das Heulen im Leibe der Wolke nahm zu und übertönte zuletzt das Dröhnen der Motoren. Blitzschnelle Rude warfen das Flugzeug hin und her, und Schönborn hatte den Eindruck, als ob die Wolke ihn als einen Fremdkörper empfinde und zu vernichten, zu zermahlen, zu verbanen versuche. Er riß alle seine innere und äußere Kraft zusammen, gewann sein verlorenes Gleichgewichtsempfinden zurück und beobachtete, noch immer mit einer gewissen wissenschaftlichen Ruhe, daß er in schnellen Kreisen um eine bestimmte Stelle herumgerissen wurde. Die Maschine tunkte in ihrem Gefüge derart bedenklich, daß er den Motor abstellte und seine Aufmerksamkeit verschärfte, verdoppelte, bis zu ihrer letzten Möglichkeit steigerte. Sofort wurde der Maelstrom schneller, aber auch gleichmäßiger. Unheimliches Säusen und Singen umtobte ihn. Ganze Stufenleitern von Trillern und Tönen umspießen ihn. Das Unerhörte war, daß seine Mißbegierde auch jetzt noch seine Furcht niederhielt. Er fand das Mitgerissenwerden in einen unsichtbaren Kreislauf mehr interessant als beängstigend. Er versuchte seine Stimme. Sie klang aber nicht. Die Töne fielen stumpf und schwer wie Blei dicht vor ihm herab. Mehrere Male ließ der Flieger den Motor anspringen, um dem Wirbel zu entfliehen. Doch der entsetzliche Kreislauf riß ihn rettungslos mit sich, und als Schönborn dennoch das Steuertad, das wie festgeklemmt war, drehen wollte, sprang plötzlich mit hellem Klirren das Seil zum Höhensteuer. Ein Blutstrom durchschlag seinen Körper der ganzen Länge nach. Er fühlte ihn in den Beinen und bis in die Augen, die eine Sekunde lang ihre Sehkraft verloren. Dann kehrte der Wunsch, leben zu bleiben, trotz des gerissenen Höhensteuers in ihm zurück. Vorläufig gehörte ihm weder Leben noch Tod. Er spürte, wie die Ringe des Maelstromes enger und enger wurden. Ein tiefes Dröhnen kam aus dem Innern des Wirbels. Es glich einem zitternden Ton von ungeheurer Tiefe, einem Röhren, einem Orgeln, das plötzlich in ein rasendes Kreischen überging und mit einem Male einer hellen Flamme gleich in einem hellen Geräusch endigte, das alle Mißlaute der Welt um eine unsichtbare Achse dreht. Scherben schütten, das Heulen von Stotzlagen, das Knistern großer elektrischer Funken, der schütternde Donner Schlag eines Nahblitzes, der Zusammenbruch brandender Wellen, all' das war in dem Ton, in dessen innersten Kreislauf Schönborn jetzt hineingerissen wurde.

Eiskalte Flüssigkeit rann über ihn und seine Maschine. Die Wolke schwoigte kalten Schweiß. Sein Gesicht und seine Hände tropften und fühlten sich wie abgestorben an. Jüngend etwas in ihm empfand vielleicht in voraus den nahen Tod und starb aus Vorahnung schon jetzt.

Plötzlich vollzog sich ein inneres Wunder im Leibe der Wolke. Der rasende Kreislauf brach trichterartig nach unten durch, schlagartig, rückwärts. Der Kärm fiel in die Tiefe und auch Schönborn wurde nach unten gezogen. Ohne Zweifel, er hatte die Geburt einer Trombe miterlebt; daher der rasende, rauschende, kreischende Klang, die Wehen der Wolke.

Eine kurze, unheimliche Stille trat ein, und der Flieger bemühte sich, volle größte Klarheit über seine Lage zu gewinnen. Die Trombe, die sein Tod sein könnte, konnte ihm das Leben retten. Auf ihren geheimnisvollen Auf- und Abwärtssträften wollte

er versuchen, langsam die Tiefe zu erreichen, dem zerbrochenen Höhensteuer zum Trotz. Seine Gedanken wurden von einem heftigen Sturz zerrissen. Es war kein gewöhnlicher Fall, es war ein Sturz ins Leere, in ein Vakuum; er fiel nicht, er wurde in die Tiefe geschossen. Er war in den Schlauch der Trombe geraten, der nahezu luftleer war, so arm an Inhalt, daß er nur noch ein dünnes, kraftloses Pfeifen von sich geben konnte. Der Apparat sauste auf der linken Tragfläche dem Grunde zu, so daß Schönborn den Druck der Maschine von oben her wie einen Schlag empfand.

Klanglos ging der Sturz ins Nichts. Der Flieger fing an zu stützen. An Stelle der

Luft war ein seltsam riechender Stoff getreten, gereizter Aether, die Urmaterie. Er hatte das Gefühl, in der Nähe eines Rubinroff-Apparates zu sein. Ein feiner Hauch von Schwefelduft war das letzte, was Schönborn spürte. Er war dem Ersticken nahe. Mit letzter Kraft, die schon mehr unbewußten Reflexen glich, warf sich Schönborn über seinen Sitz hinaus und versuchte das Flugzeug umzulegen. Es gehorchte dem Druck des Körpers wie ein Stück Papier, geriet in die Wand des Schlauches und wurde fast mit einem Schlage im Sturz aufgehalten. Schönborn warf noch einen Blick in den eigentümlich leer saugenden Schlauch, in den seine Rufe wie Geschosse so schnell hinabsielen. Er glich einem Tunnel mit leichter Durchbiegung.

Die Mühle begann wieder. Das Flugzeug umkreiste fallend und steigend das Innere der Trombe, und als der Flieger seine Augen aufriß, entdeckte er, daß die Wand des Schlauches nach außen hin durchsichtig war. Er sah den See und die Ufer und erblickte selbst einige Häuser, die wie flache farbige Holztafeln auf der Erde lagen. Er konnte nur noch einige hundert Meter über dem See sein. Ein unheimlicher langer Schatten verlor sich unter ihm, es war die Trombe, die bis auf den See herabreichte. Sie glich einem Rüssel, den die Mammutwolke nach unten ausgefüllt hatte, um zu trinken. Wasser, Staub, Bäume, Gräber, Häuser, Schornsteine, Federvieh, Stühle, Steine, alles, was sie erfassen konnte, zog sie in sich ein. Schönborn erkannte, daß die Wolke ihren Durst in rücksichtsloser Flucht löschte, denn der Rüssel raste mit Schnellzuggeschwindigkeit über das Wasser, das feuchtem Schiefer glich. In einem großen Bogen schleifte die flüchtige Wolkenbestie ihren Rüssel auf dem Wasser nach.

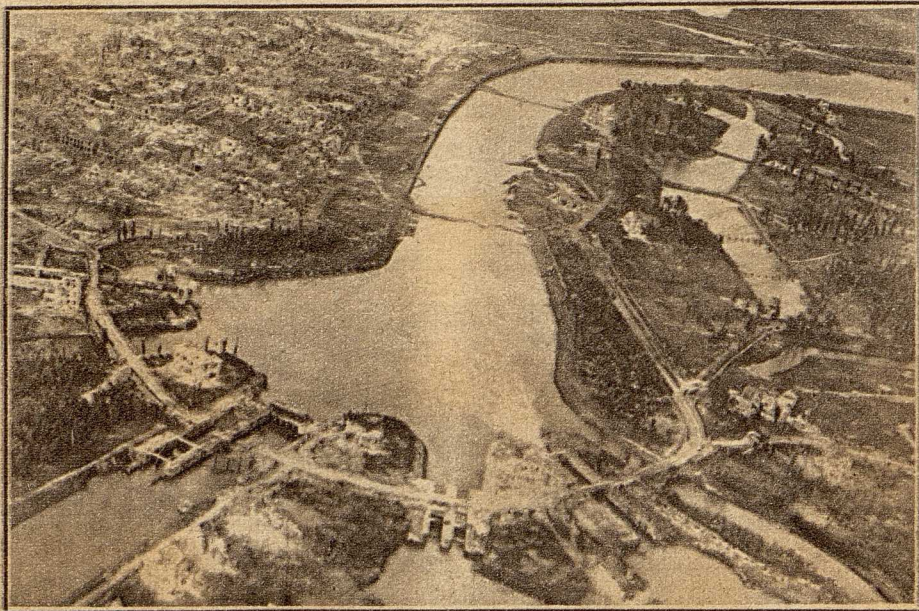
Der Flieger ließ den Motor nochmals anspringen, um aus der Wand des Trichters herauszukommen, denn er fürchtete, daß die unheimlichen ansteigenden Kräfte ihn wieder in die Wolke emporreißen könnten. Auch nahm das Säusen und Schneiden der zylindrischen Wassermände wieder so zu, daß Schönborn seine innere Widerstandskraft erlöschend fühlte. Spiralförmige, glitzernde Wassermengen schossen wolkenaufwärts an ihm vorbei. Der Motor brüllte, aber die Trombe überbrüllte die Maschine. Der Eigensinn der Kreiselkräfte der Trombe riß den die Flucht nach außen suchenden Doppeldecker mit einem scharfen Zug von neuem ins Innere der Trombe. Ein Hundertmetersturz. Wieder die Stiegefühle und der seltsame Aethergeruch. Plötzlich ein alles über-täubender Knall, die Trombe war in zwei Trichter zerrissen, von denen der eine wie ein entspanntes Gummigebilde in die Wolkendecke zurück-schlug, während der andere einen gewaltigen Obelisk bildete; der aus grauer Luft, zuckenden Wasserfleischmassen und einer inneren Erregung bestand, die der Wasserfäule die übernatürliche Gestalt gab. Gleichzeitig brach eine Sintflut von Wassermassen aus dem nach oben zurückschlagenden Schlauch. Mit der Trombe hatte der Cumulus seine Kraft zum Trinken verloren und auch die Fähigkeit, das getrunkene Wasser zu behalten. Es stürzte in dicken Strahlen aus dem Leib der Wolke herab. Das Gefetz der Schwere rächte sich gegen seine Vergewaltigung, gegen die Absicht der Wolke, sich wie ein Tier mit eigenen Kräften zu benehmen. Mit dem Wasser stürzte Schönborn in die Tiefe. Sein Motor arbeitete nicht mehr. Mit einem lauten Klatsch peitschte er auf die erregt tänzelnde Wassersäule, die noch im Zurück- und Zusammensinken ihre Sehnsucht nach oben behielt. Sie hielt den Fall der Flugmaschine auf und nahm sie langsam verankert in ihr Schattenreich mit sich. Im Osten zerfetzten bunte Lichtzudungen die Nacht zwischen Wolke und Wasser. Im Westen machte sich die Sonne bereit, das apokalyptische Ereignis von unten her blutrot zu beleuchten.

Die Bahn der Säule verlangsamte sich, doch schlugen noch immer erregte Wellen an ihrem Fuß empor, den sie wie eine Krone umgaben. Der seltsame Duft der Elektrizität entquoll der Spitze der Säule, die endlich ganz in die Tiefe sank und mit einem letzten Schlag das Flugzeug auf das Wasser warf. Schönborn sah, wie die erregte Stelle, aus der der Wolkentrüffel getrunken hatte, ihrem einstigen Erzeuger nachließ, kreischend und brandend, und sich zuletzt verlor.

Ueber ihm wogte das volle Gewitter. Ein Motorboot schnellte auf ihn zu und brachte ihn ans Land. Der Führer des Bootes gab

umarmenden zu, daß er an ein biblisches Ereignis vom Range eines sich ankündigenden jüngsten Gerichts gedacht habe, als er plötzlich einen schwarzen Flügel aus der Trombe habe stürzen sehen. Er habe alle seine Kraft zusammennehmen müssen, um sich in das Reich der menschlichen Vernunft zurückzureißen. „Es sah aus, als ob die Trombe Sie ausgespuht hätte“, sagte der Retter zuletzt. „Es ist möglich, daß ich an ihrem vorzeitigen Zerreißen schuld bin“, antwortete Schönborn und schüttelte sich vor Frost und Nacherregung.

Bereits nach einer Stunde kehrte er auf einem Dampfer auf den See zurück, um seinen treuen Doppeldecker zu retten.



Ueber dem Feind: Die Schleusenanlagen der Stadt Neuport in Flandern. In 200 Meter Höhe von einem deutschen Beobachtungsflieger aufgenommen.